

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gebirgs-Infanterie beim Aufstieg zum Aufenen-Paß. Phot. Jean Gaberell, Thalwil.

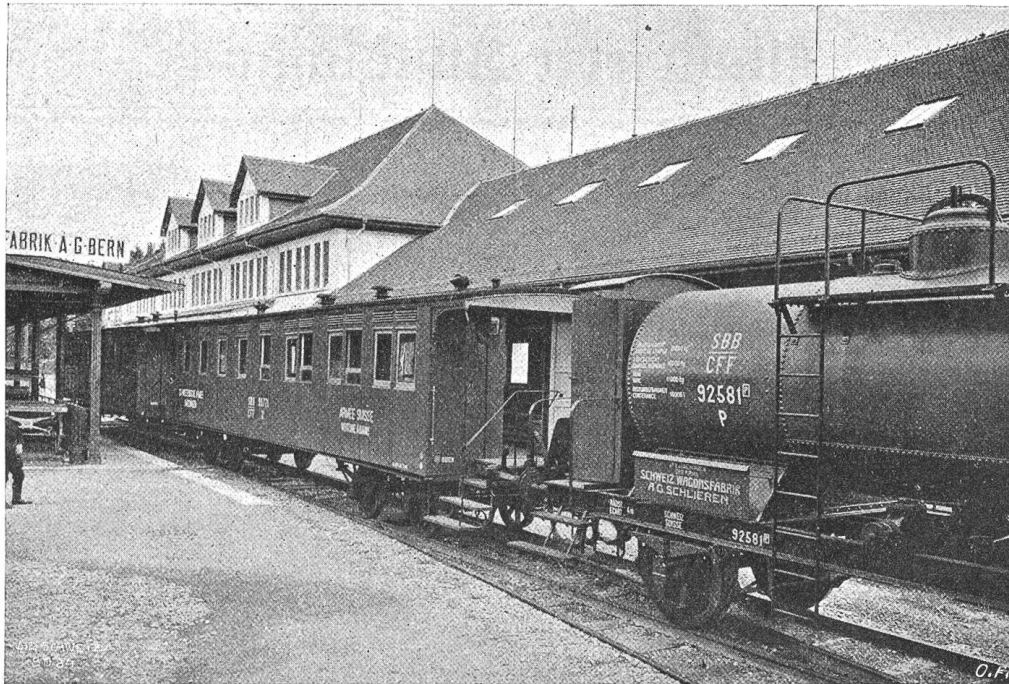
Politische Uebersicht.

Zürich, 6. August 1918.

Unser Vaterland ist im vergangenen Monat von zwei schlimmen Plagen heimgesucht worden, deren Nachwirkungen heute noch andauern und die vom Krieg ohnehin bis zum Uebermaß aufgehäuften Sorgen und Kümmernisse noch vermehren. Von Spanien aus hat eine bössartige Influenza sich über Europa verbreitet und auch in unserem Lande Einzug gehalten. Ihr vermochten unsere braven Truppen an der Grenze nicht zu widerstehen; sie zuerst sind von der unheimlichen Seuche ergriffen worden, und heute beklagt unsere kleine schweizerische Armee über 300 Tote. Zum Schmerz um diese Opfer gesellte sich der peinliche Eindruck, den die infolge des raschen Umsichgreifens der Epidemie offenbar gewordenen Mängel in unserem militärischen Sanitätswesen hervorrufen mußten. Aber auch die Zi-

vilbevölkerung ist nicht verschont geblieben. In einigen Orten, größern wie kleinern Städten und Dörfern, wurde die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle zu einem wahrhaft tragischen Ereignis, ganz besonders auch deshalb, weil sich die Seuche mit Vorliebe jüngere, kräftige Leute zur Beute auserwählte. Vor diesem zudringlichen Gast gab es kein Entrinnen aufs Land oder in die Berge; die Grippe ist überall, sie folgt den Menschen bis in die entlegensten Täler, und auf den Alpen liegen die Sennen in ihren Hütten krank. Das öffentliche Leben, Schule, Kirche, Geselligkeit, erleidet die empfindlichsten Störungen, und in Hunderten von Familien herrscht nicht nur Mangel und Not, sondern auch Krankheit und Herzeleid um plötzlich hinweggeraffte liebe Angehörige.

Und diesen Augenblick, da alles mahnt, einander die schweren Zeiten tragen zu



Schweiz. Militärbadezug.

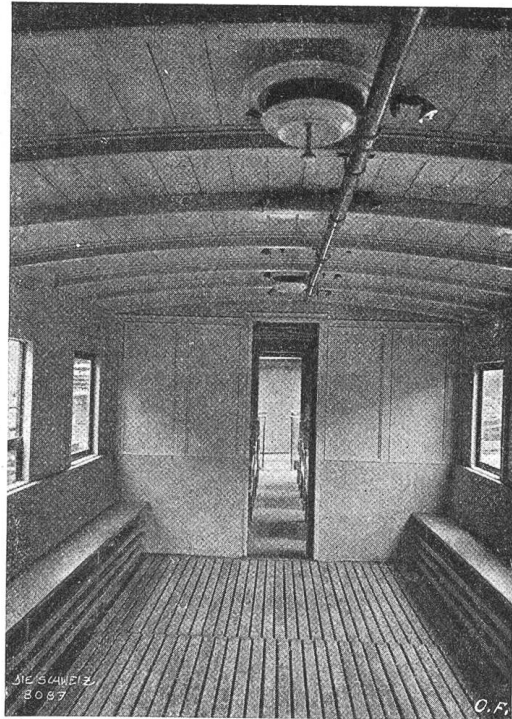
helfen, einig zu sein und Geduld zu üben, die gegenwärtige gefahrdrohendste Periode des Weltkrieges mit den furchtbaren Ungewissheiten für den Fortbestand unseres Staates und unserer Freiheit, findet die sozialistische Partei geeignet, um unser Land mit einem Generalstreik zu bedrohen. Sie tut dies zugeständenermaßen, trotzdem sie weiß, daß ein solcher Generalstreik für uns die denkbar schwersten Folgen haben kann, daß Unruhe, Revolution und Intervention fremder Mächte und Krieg im Land in Aussicht genommen werden müßten. Sie erklärt unumwunden, an der Erhaltung eines schweizerischen Vaterlandes kein Interesse zu haben und ist deswegen ja auch Gegner der Landesverteidigung. Jedenfalls will sie durch keine noch so großen Gefahren für das Vaterland sich von der Durchsetzung ihrer klassenkämpferischen Forderungen abhalten lassen, und so hören wir denn heute, wo jeder Schweizer von Her-

zen froh sein sollte über die Erhaltung des Friedens für unser Land, von einer zum Äußersten entschlossenen Partei die Sprache einer rücksichtslosen Kriegspolitik mit Ultimatum, Drohung, Fristansetzung; wir hören bei uns die großsprecherisch verlogene Ankündigung eines „aufgezwungenen Kampfes“, einer erschwindelten „Notwehr“ gegen angeblich beabsichtigten und gewollten Ruin der Arbeiterschaft. In Basel hat ein sozialistischer Arbeiter-Kongress getagt, dem zu unserem Schmerze auch eine Vertretung des eidgenössischen Personals beiwohnte. Er beschloß den allgemeinen Landesgeneralstreik, wenn nicht der Bundesrat in letzter Stunde noch die gestellten Forderungen erfülle. Seitdem sind in Bern neue Unterhandlungen geführt worden, von deren Ausgang man hoffen darf, die Gefahr eines mutwillig angezettelten Generalstreikes werde noch einmal beschworen.

Der europäische Krieg. Das militärische Hauptinteresse bleibt nach wie vor auf die Westfront gerichtet, wo von beiden kämpfenden Mächtegruppen die endgültige Entscheidung gesucht, aber schwerlich gefunden wird. Am 15. Juli haben

die Deutschen beiderseits Reims (von Château-Thierry bis Massiges in der Champagne) auf einer Front von etwa 80 km neuerdings die Offensive ergriffen. Sie sind am ersten Kampftag südlich der Marne um 5–6 km, südwest-

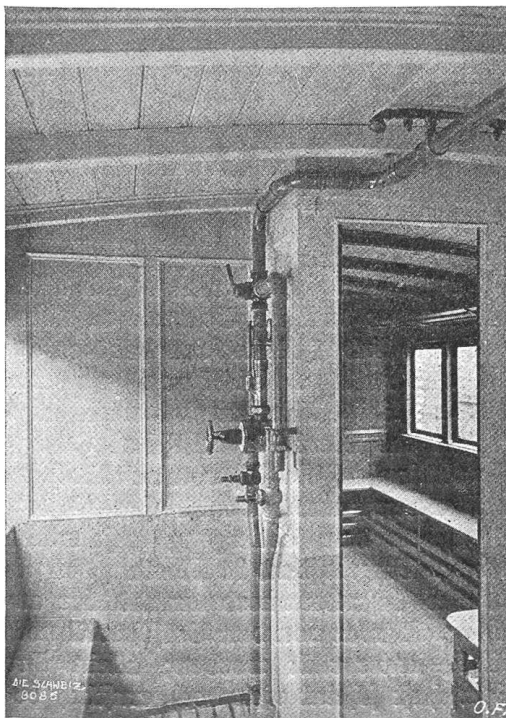
lich Reims um 2 km und in der Champagne um 2—4 km vorgedrungen und haben etwa 13,000 Gefangene eingebracht. Allein das Eingreifen der Amerikaner brachte schon am zweiten Kampftag das Vordringen der Deutschen zum Stehen, und bereits am 18. konnte der französische Generalissimus Foch zum Gegenangriff vorgehen. Es gelang den Franzosen, den Deutschen auf einer Frontbreite von 49 km Gelände in der Tiefe von 3—5 km zu entreißen und die deutsche Heeresleitung zur Räumung des südlichen Marneufers zu zwingen. Am 19. wurde berichtet, daß der französische Vormarsch zwischen Aisne und Marne trotz der starken Reaktion der Deutschen auf dem größten Teil der Front andauert. Im Norden (Gegend von Soissons) behaupteten die Franzosen ihre neuen Stellungen, während sie im Zentrum und im Süden neuen Raum gewannen. Die Zahl der bis jetzt gezählten deutschen Gefangenen wurde mit mehr als 17,000 Mann und die der erbeuteten Geschütze mit 360 Stück angegeben. Auch die weiteren Bulletins von der Front bestärken den Eindruck eines andauernden Zurückweichens der Deutschen vor dem entschlossenen französisch-amerikanischen



Inneres des Badewagens mit Ankleideraum und Douche-Einrichtung an der Decke.

Vordringen. Der deutsche Rückzug wurde auch zwischen der Durcq und Andre noch fortgesetzt, und vom 2. August konnte aus Paris gemeldet werden, daß die Franzosen in Soissons wieder eingezogen sind. Sehr viel größer als der strategische Vorteil ist für die Franzosen der moralische Gewinn ihrer Gegenoffensive. Auch Hindenburg und Ludendorff haben zugegeben, daß diesmal die Sache für die Deutschen mißglückt sei; sie verweisen aber auf die ungeheuren Opfer, mit denen die Franzosen und Amerikaner ihre Teilerfolge erkämpft haben, und halten unerschütterlich an ihrer Siegesgewißheit fest.

Es besteht nun kein Zweifel mehr, daß der Zar Nikolaus II. von den Bolschewiki ermordet worden ist. Sie haben ihn umgebracht, weil sie ihn nicht in die Hände der Tschecho-Slowaken wollten fallen lassen, die gegen Jekaterinburg heranrückten. Von der Moskauer Regierung wird der feige Mord als „Hinrichtung“ bezeichnet und von der bolschewistischen Presse als erhebender Akt gefeiert. Ein Leben voll tiefster Tragik hat mit dem Hinschied Nikolaus' II. geendet. Er war sicherlich kein bedeutender, er war

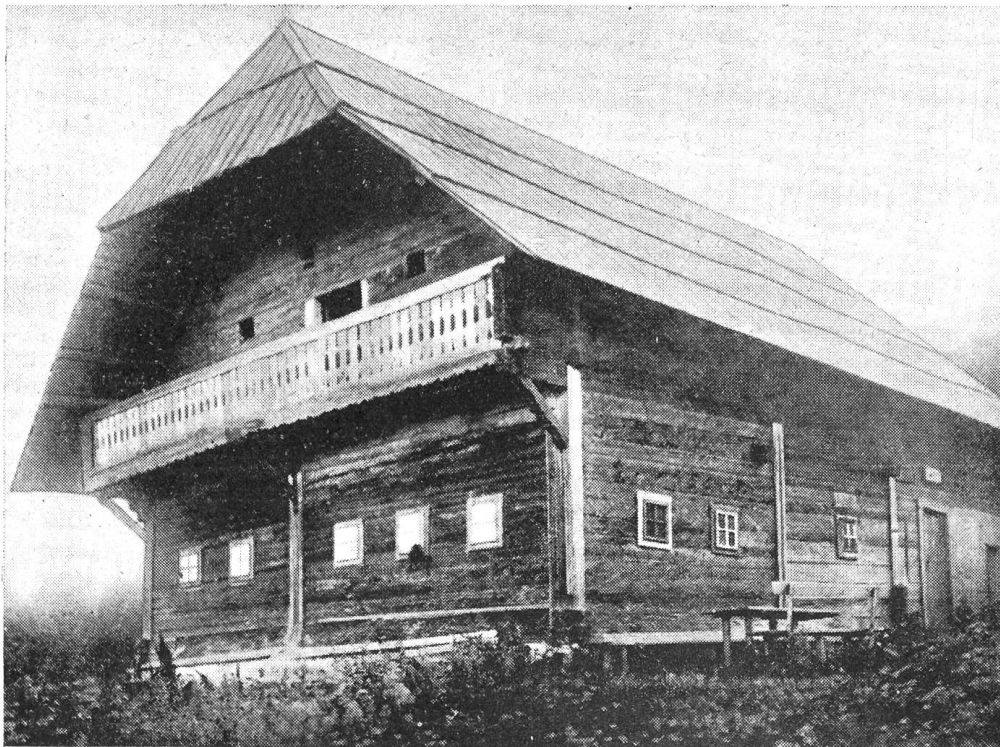


Inneres des Badewagens mit Zuführungsleitung von Dampf- und Kaltwasser aus dem Kesselwagen.

aber auch kein böser Mensch. Die von ihm durchaus ehrlich und aufrichtig gemeinte Einberufung der ersten Haager Friedenskonferenz bleibt für ihn ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte. Der Zar hat bei jeder sich bietenden Gelegenheit bewiesen, daß es ihm mit dem Friedens- und Schiedsgerichtsgedanken ernst war; er hat namentlich in der furchtbaren Krise vom Juli 1914 wiederum auf das Haager Schiedsgericht verwiesen. Es gibt aber noch einen un-

ähnelt das Schicksal Nikolaus' II. demjenigen Ludwigs XVI., und wenn es wahr ist, daß der Zarewitsch einige Tage nach dem Tod des Vaters an mangelnder Pflege zugrunde gegangen ist, dann wäre auch die Parallele mit dem unglücklichen Dauphin gegeben.

Wie wenig übrigens der Vertrag von Brest-Litowsk imstande war, den dauerhaften „Frieden im Osten“ zu sichern, zeigten zwei weitere blutige Attentate, denen hohe deutsche Funktionäre zum



Peter Rosseggers Geburtshaus im Alpl bei Krieglach (Mürztal).

trüglichen Beweis für seine ehrliche Gesinnung: es ist bekanntlich von den russischen Sozialisten ein ganz vertraulicher Briefwechsel zwischen Wilhelm II. und Nikolaus aus dem Jahre 1905 publiziert worden, und auch dort, wo es sich um keinerlei ostentative Hervorkehrung des Friedensgedankens für die Öffentlichkeit handeln konnte, wo der Zar seinem vertrauten Freunde ungescheut die innersten Gedanken offenbaren durfte, hat er sofort zur Begleichung der Differenz mit England das Schiedsgerichtsverfahren vorgeschlagen. In vieler Beziehung

Opfer gefallen sind. Anfangs Juli ist in Moskau der deutsche Gesandte v. Mirbach und Ende Juli in Kiew der deutsche Feldmarschall v. Eichhorn ermordet worden. Beide Attentate sind erwiesenermaßen das Werk der russischen Sozialrevolutionäre, die sich von den Bolschewiki getrennt und sowohl diesen wie den Deutschen den Untergang geschworen haben. Ein Aufstand in Moskau, der sich an den Gesandtenmord unmittelbar anschloß, ist zwar von den Bolschewiki noch blutig unterdrückt worden; allein ihre Herrschaft scheint nun doch ernstlich be-

droht zu sein. Von verschiedenen Seiten zieht sich das Unwetter über ihrem Haupt zusammen. Von Sibirien her sind die Tschecho-Slowaken in raschem Vorrücken begriffen. An der Murmanküste, im Norden Finnlands, haben Engländer, Franzosen und Amerikaner Truppen gelandet, und nach langen und schwierigen Verhandlungen ist nun auch eine Einigung zwischen den Regierungen der Entente über das Eingreifen Japans in Sibirien erfolgt. Auch dort, im äußersten Osten, bildet sich eine gemischte Armee von Japanern, Engländern, Amerikanern und Chinesen, die längs der sibirischen Bahn gegen Rußland vorrücken und sich im gegebenen Augenblick mit den Tschecho-Slowaken vereinigen werden.

Mit dem 1. August 1918 hat das fünfte Kriegsjahr begonnen, und noch immer zeigt sich keine Hoffnung auf eine baldige

Eröffnung von Friedensverhandlungen, so eindringlich auch die vier Jahre entsetzlichster Blutopfer zum Einlenken mahnen sollten. Es war von schlimmer Vorbedeutung, daß der deutsche Staatssekretär v. Kühlmann seinen Abschied nehmen mußte, nur deshalb, weil er sich im Reichstag die Wahrheit entchlüpfen ließ, daß das Schwert allein den Frieden nicht bringen werde. Man glaubt also im deutschen Reichstag immer noch, daß das Schwert es machen müsse und daß es Schwäche wäre, sich auf Verhandlungen einzulassen, bevor der Gegner das alles zugestanden hat, was das Schwert gewonnen. Gleiche Entschlossenheit, dem Schwert mit dem Schwert zu begegnen, herrscht aber auch noch auf der Seite der Entente, und so sieht die Menschheit in hoffnungsloser Dual Europa sich verbluten.

Zum 70. Geburtstag Professor Dr. August Forels

(1. September 1918).

Mit Stolz und warmem Herzensdank grüßen gerade wir Jüngeren den Gelehrten und den Vorkämpfer für neue Menschheitsziele, der heute noch, wie immer, unermüdlich im Dienste der Gesamtheit arbeitet.

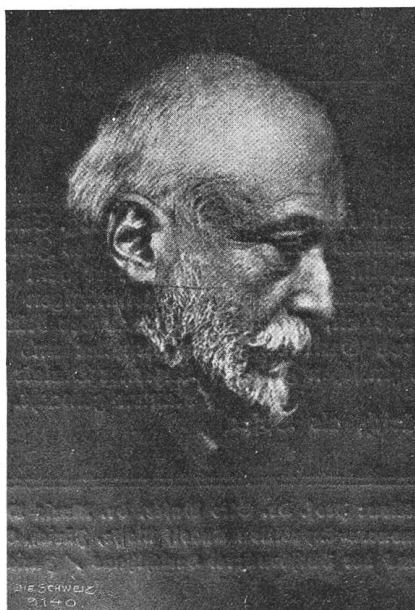
26 Jahre alt, wurde August Forel berühmt durch sein klassisches Werk (zweimal preisgekrönt): Die Ameisen der Schweiz (1874). Von 1879 bis 1898 war er Professor der Irrenheilkunde an der Universität Zürich und Direktor der Anstalt Burghölzli. Von den hervorragenden Leistungen des Mediziners auf dem Gebiet der Anatomie, Physiologie, Pathologie usw. erfuhr die breite Öffentlichkeit natürlich wenig, von den immer fortgesetzten Ameisenforschungen desgleichen, dagegen stand Forel im

Blickpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit, als er, vom Studium des Irrenwesens ausgehend, die Antialkoholbewegung recht eigentlich in der Schweiz in Fluß brachte (nebst Prof. Bunge, Basel). Theoretisch und praktisch wurde er der erste schweizerische Führer dieses sozialen Reformwerks. Zum Teil veressen ist leider, daß er auch (1896) mit Boos=Jeg-

her die erfolgreiche Volksinitiative für ein Gesetz gegen die Prostitutionshäuser und die staatliche Reglementierung in Zürich ins Werk gesetzt hat.

In alle Länder gedrungen ist Forels Standardwerk „Die sexuelle Frage“, ausgezeichnet durch enorme Sachkunde, durch Weitblick und entschiedenen Kampf gegen Heuchelei und Beschränktheit auf dem Gebiet der Eugenik (Rassenhygiene). Unzählige haben Forel konsultiert und Aufklärung, Erleichterung, oft Heilung bei ihm empfangen. Forels Meisterschaft im „Hypnotismus“ sei erwähnt.

1898 zog er sich, um mehr Ruhe für wissenschaftliche Studien und kultur-reformerische Bestrebungen zu bekommen, nach Chigny bei Morges am Genfersee zurück (Forel ist Waadtländer); von da ging er 1907 nach Yverne im Rhonetal; hier verbringt er, leider gesundheitlich geschwächt, den Lebensabend. Welch starken Anteil er an allen wichtigen Problemen des Völker- und Gesellschaftslebens nimmt, wird etwa durch das umfassende Kulturprogramm bezeugt, das Forel nach Ausbruch des Welt-



kriegs veröffentlicht hat: „Die vereinigten Staaten der Erde“, bei Pentrequin, Lausanne 1914/15, mit der ungemein bemerkenswerten, originalen Behandlung des Sozialismus, der internationalen Verständigung, der Weltsprache, der Erziehung, der neuen, vom Kirchenglauben losgetrennten Ethik usw.

Der Leser, der eine Orientierung über die in etwa 500 Büchern und Broschüren ausgestreute Geistesart des hochverdienten Mannes erhalten möchte, sei auf die Skizze „August Forel“ im Verlag Trösch, Olten 1918, zum 1. September, hingewiesen.

Forels Grundbestreben ist, die Pflichten gegen die zukünftige Menschheit den Zeitge-

nossen, besonders auch der strebenden Jugend, vor Augen zu stellen, er kämpft für unsere innere und äußere Freiheit. Eine Reihe Gründungen, die sich von ihm aus entwickelt haben und die wertvolle neue Anregungen wiedergeben konnten, zeigen auch stumpferen Augen die Kraft Forels, die Menschen zum Nützlichen, Bessern anzuspornen, z. B. außer dem Guttemplerorden und dem Alkoholgegnerbund die Ligue pour l'action morale in Lausanne, ferner der Internationale Orden für Ethik und Kultur, u. a. m. In unverbrüchlicher Anhänglichkeit ist August Forel verehrt und geliebt von vielen, mit denen oder für die er arbeitete.

Otto Volkart, Cherbres.

Verschiedenes.

Totentafel (vom 4. Juli bis 4. August 1918). Am 11. Juli starb in Sitten im Alter von 73 Jahren Jules Maurice Abbet, seit 1895 Bischof der dortigen Diözese.

Ein früheres Bildnis des Bischofs brachte „Die Schweiz“ in ihrem VIII. Band (1904) S. 348; an das Ereignis des Bischofswechsels in Sitten schließt o. S. 431 ff. Dr. Hedwig Ammeler eine nachdenkliche geschichtliche Betrachtung.

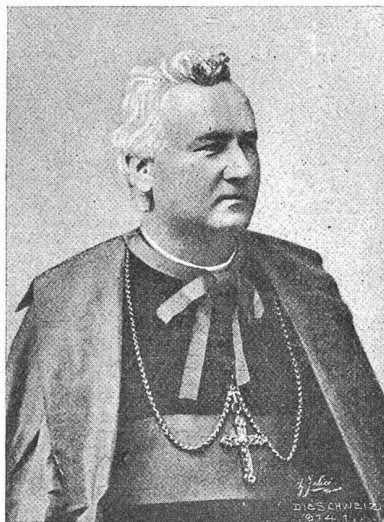
In Wetzikon am 14. Juli Dr. h. c. Lothar Kempter, ehemaliger hochgeschätzter Kapellmeister am Stadttheater Zürich, im Alter von 74 Jahren. Die Persönlichkeit und das Wirken des Verewigten waren mit dem künstlerischen Leben Zürichs und der Schweiz Jahrzehnte hindurch aufs engste verknüpft.

Am 15. Juli in Martigny Advokat Jules Tissières, Vertreter des 107. Wahlkreises im Nationalrat, erst 37 Jahre alt.

In Zürich am 16. Juli Emil Rollbrunner, alt Kantonsstatistiker, ehemals Staatschreiber des Kantons Thurgau, im Alter von 71 Jahren. Gleichen Tages in Zürich Schriftsteller Karl Richter, 74 Jahre alt, und in Bern, 73jährig, Prof. Dr. Alfred Guilbeau, alt Professor der veterinär-medizinischen Fakultät der Universität Bern.

Am 22. Juli 1918 in Zürich, als Opfer

seines Berufes, Privatdozent Dr. med. Otto Steiger, leitender Arzt am Kantonspital, im 32. Altersjahr.



† Jules Maurice Abbet,
Bischof von Sitten.

Ebenfalls an der Grippe starb in Bern am 28. Juli im Alter von 36 Jahren Nationalrat Felix Koch von Tamins. Er gehörte seit etwa zehn Jahren dem bernischen Stadtrat an und war während der letzten Amtsperiode Mitglied des bernischen Großen Rates. Im letzten Herbst wurde er als Vertreter des 7. Wahlkreises (Bern-Mittelland) in den Nationalrat gewählt. Seit vier Jahren vertrat der Verstorbene die Stelle des Parteisekretärs der freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz.

In Luzern am 3. August im Alter von 72 Jahren Melchior Schürmann, früher jahrzehntelang Gerichtspräsident von Luzern. Er war Mitglied des Großen Rates und des

Großen Stadtrates von Luzern. In den Kreisen des Eidg. Sängervereins war er als früheres Mitglied des Zentralvorstandes bekannt; ebenso gehörte er dem Zentralvorstand der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft an und war er Mitglied der Rütlikommission. Auch als Volkschriftsteller und Verfasser von Lustspielen in Luzerner Dialekt hat sich der Verstorbene einen Namen gemacht.

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.

Alleinige Inseraten-Aannahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.

Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.



Franz Gehri, Hohfluh.

Beim Ziegenmelken (1913).
Phot. Brugger, Meiringen.

